

KreSch-Kurs 2018

Schreiben für Neugierige

Leitung: Dr. Erna R. Fanger

Inhaltsverzeichnis

KreSch-Kurs 2018	1
Inhaltsverzeichnis	2
Erna R. Fanger	Vorwort	3
Angelina Ackermann	Meine Mutter, die Göttin der Nacht	5
Juma Bauschatz	Zeit	6
	Eine Zeit des Nachdenkens	6
Dana Sofia Clausen	Vergessen	7
Lara-Sophie Horstmann	Immer allein	8
Miriam Jacobs	Spannungsmoment	9
	Ein Vogel im Nest	9
Emma Kohler	Manche nennen es Vorfreude	10
Friederike Sophie Lescow	Das Mädchen aus der Mordabteilung	11
Ena Murguz	Wenn ich könnte, wie ich wollte	12
Neele Obst	Verschwiegene Grenze	13
Birthe Ranck	Bücher sind wie Menschen	14
	Leben	14
Alina Ludmilla Schuppe	Schreiben ist eine Leidenschaft	15
Tara Schwiesow	Biographie eines Hutes	16
Lotti von Gerlach	Ohne ihn	17

Vorwort

KreSch-Kurs. Das erste Mal. Wie sich das anfühlt? Gar nicht so einfach auf einen Nenner zu bringen. In jedem Fall ein facettenreicher Cocktail an Empfindungen und Gefühlslagen, der es in sich hat, von *Emma Kohler* in all seiner Vielschichtigkeit und Brisanz mit „Manche nennen es Vorfreude“ auf den Punkt gebracht. Und dann sitzt man da an den Bänken in Hufeisenform, um sich lauter neue Gesichter, und braucht eine Idee! Einen treffenden Einblick in das Ringen darum gewährt *Juma Bauschatz* in „Eine Zeit des Nachdenkens“. Und zwar in der Form des Pantuns – malaiische Gedichtform von ganz eigener Magie, die von Wiederholungsstrukturen lebt.

Thema ist zunächst einmal das Schreiben selbst. Und verwoben scheint es mit den Büchern, die wir lesen, wie *Birthe Ranck* das so punktgenau wie originell in „Bücher sind wie Menschen“ nahelegt. Ist der Prozess des Schreibens einmal angestoßen, ergeben sich die Texte wie von selbst, und das in erstaunlicher Vielfalt. So bringt *Miriam Jacobs* es in „Spannungsmoment“ fertig, uns auf sechs Zeilen in den Bann zu schlagen, gefolgt von *Friederike Lescow*, die ihr darin – schon der Titel verrät es – mit „Das Mädchen aus der Mordabteilung“ in nichts nachsteht. Nach diesem „Schocker“ mit Cliffhanger am Ende folgen in zwei weiteren Pantuns besinnlichere Töne. So, wenn *Miriam* uns mit „Ein Vogel im Nest“ lyrisch verzaubert, *Birthe* hingegen in ihrem Pantun „Leben“ dieses eng in Zusammenhang mit Bäumen bringt, die sie eindrücklich als Wesen beschreibt, die womöglich denken können wie wir Menschen. Wie überhaupt häufig nachdenkliche Töne angeschlagen werden. Da ringt etwa *Juma*, im Ohr das Dröhnen der uns davonlaufenden Zeit, um einen Moment der Stille, des Durchatmens. *Neele Obst* wiederum entwirft in „Verschwiegene Grenze“ eine Ich-Erzählerin ‚auf der Flucht‘, und zwar ‚vor dem Bild des perfekten Menschen‘, in das sie sich ‚hineingezerrt‘ fühlt, während ‚das Leben an ihr vorbeizieht‘. Oder wenn *Dana Clausen* in ihrem Art Essay „Vergessen“ feststellt: „Man kann nicht kontrollieren, was man vergisst, doch man kann versuchen zu kontrollieren, an was man sich erinnert“, und damit zum Nachdenken anregt. Über die Einsamkeit der Sonne, die so viel gibt und nichts davon zurückbekommt, hat wiederum *Lara-Sophie Horstmann* so sinn- wie einfallsreich in ihrem Beitrag nachgedacht. Mit der Wucht des Verlusts, einhergehend mit Zorn, Wut und Trauer um einen geliebten Menschen konfrontiert uns *Lotti von Gerlach*, was keinen unberührt lässt.

Doch all die Schattenseiten werden uns nicht abhalten, uns das Leben als Traum auszumalen, wie *Ena Murguz* es in „Wenn ich könnte, wie ich wollte“ beschreibt, wo sie am liebsten ‚die Zeit zurückdrehen würde, um erneut das Lachen vieler Menschen auf ihren Gesichtern sehen zu können‘. Aber auch Sprach- und Wortwitz oder Humor bieten sich an, Leichtigkeit hineinzubringen. So etwa, wenn wir *Tara Schwiesow* bei der „Biographie eines Hutes“ Folge leisten, die es fertigbringt, sein am Ende beklagenswertes Schicksal, einfalls- und detailreich, in sich stimmig, vor Augen zu führen, und den Hut dabei regelrecht beseelt, was uns einerseits erheitert,

am Ende gar Empathie entlockt. Last but not least bereitet uns *Angelina Ackermann* mit „Meine Mutter, die Göttin der Nacht“ Vergnügen, wo sie mit Elementen aus der griechischen Mythologie einen hohen Ton anschlägt, um diesen mit dem schnoddrigen Ton ihrer Ich-Stimme zu kontrastieren, was dann auch den Witz des Textes ausmacht. Das Fazit bleibt *Alina Schuppe* vorbehalten mit ihrem glühenden Plädoyer für das Schreiben, „Schreiben ist eine Leidenschaft“, und seine segensreichen Früchte, die, zumindest was diesen KreSch-Kurs 2018 betrifft, in vorliegender kleinen Auswahl versammelt sind.*

Erna R. Fanger Hamburg, 23. Juni 2018

* Die Reihenfolge nachstehender Texte hält sich nicht an den im Vorwort abgebildeten Prozess, der anhand exemplarisch ausgewählter Texte einen Einblick in die Arbeiten der KreSch-Autorinnen während des Kursverlaufs gewährt, wie auch für die Lesung bei der Abschlusspräsentation vorgesehen, sondern erfolgt alphabetisch.

Meine Mutter, die Göttin der Nacht

Plötzlich stand er vor mir, „Hermes“, der Götterbote! Ich dachte, ich halluzinierte, aber dann sprach er mich an: „Bist du Fiora?“ „Nein! Ich heiße Angelina“, antwortete ich mürrisch. Ich dachte mir, das war keine gute Idee. Schließlich ist er ein Gott. Aber Hermes schmunzelte. „Ah, ich dachte mir schon, dass du deinen richtigen Namen nicht kennst.“ Ich blieb stumm, was erzählte der denn jetzt für einen Bockmist. Da unterbrach er meine Gedanken: „Deine Mutter hat mich geschickt, die, von der du dachtest, sie sei tot, aber sie lebt, um genau zu sein, sie ist unsterblich, sie ist eine Göttin“. Ich wurde kreidebleich. Das war echt verrückt und wahrscheinlich würde gleich ein Kamera-Team um die Ecke kommen und sagen: „Willkommen bei , Verstehen sie Spaß?!“ Aber diese eine Frage musste ich ihm noch stellen: „Und wie heißt sie?“, fragte ich Hermes. Der antwortete darauf flüsternd: „Nyx, die Göttin der Nacht.“ Und als er zu Ende gesprochen hatte, wurde es dunkel um mich herum und Hermes verschwand.

Zeit

„Es geht weiter!“ „Die Zeit läuft uns davon!“ „Komm schon!“

Von allen Seiten dröhnen mir diese Sätze ins Ohr. Ich halte mir die Ohren zu, kauere mich auf den Boden und kneife die Augen zusammen.

Ich blende einfach alles aus. Die Schreie, die Zeit, das Leben. Einen kurzen Moment lang ist alles still, ein Moment des Durchatmens.

Ich genieße die kurzzeitige Stille, bevor ich langsam wieder in die Realität zurückgleite.

Denn das Leben geht weiter. Egal, was passiert.

Eine Zeit des Nachdenkens

Eine Zeit des Nachdenkens

Ich brauche ein Thema

Was soll ich nehmen?

Mal überlegen

Ich brauche ein Thema

Worum soll es gehen?

Mal überlegen

Ein Geistesblitz wär' schön

Worum soll es gehen?

Komm schon, Idee

Ein Geistesblitz wär' schön

Jetzt hab' ich's!

Komm schon, Idee

Eine Zeit des Nachdenkens

Jetzt hab' ich's

Was soll ich nehmen?

Vergessen

Manchmal vergesse ich alles. Die Welt, das Leben oder meinen Haustürschlüssel. Ich vergesse, wie es geht, immer freundlich zu allen zu sein. Ich vergesse, wie es geht, hineinzupassen und mit dem Strom zu schwimmen. Dann halte ich inne, treibe willkürlich durchs Meer, doch in diesen Momenten bin ich ich. Das reinste Ich, das es gibt. Kein Einfluss trüber Gedanken, kein Einfluss trauriger Erinnerungen, denn all das ist ja vergessen.

Doch diese einerseits befreiende Wirkung kann einem auch zur Last fallen. Wenn man beispielsweise die Hausaufgaben vergisst oder den Geburtstag seines besten Freundes. Vergessen ist ein schwarzes Loch, welches dir zwar Schmerz und Trauer nehmen kann, doch eine Leere hinterlässt, die dein Gedächtnis nicht zu füllen vermag. Man kann nicht kontrollieren, was man vergisst, doch man kann versuchen zu kontrollieren, an was man sich erinnert, sich daran festhalten, und wenn man dann vergisst, wie es sich anfühlt, glücklich zu sein, sich an diese schönen Momente erinnern. Und selbst wenn diese Erinnerungen irgendwann mit dir verschwinden, so waren sie für dich unauslöschlich.

Immer allein

Ich bin immer allein, keiner kommt mir zu nahe und unterhält sich mit mir, da ein jedes Geschöpf Angst hat zu verbrennen.

Dabei spende ich den Menschen Wärme und ohne mich würden sie auf der Erde erfrieren.

Für die Menschen stehe ich jeden Morgen auf und komme erst spät zur Ruhe.

Die Menschen könnten ohne mich nicht leben, aber sie besuchen lieber den Mond. Ich hasse den Mond, er tut so, als ob er etwas Besseres wäre als ich. Die Menschen könnten auch gut ohne ihn zurechtkommen, da sie nachts schlafen und er spendet ihnen doch eh nur einen Bruchteil Licht von dem, was ich ihnen gebe.

Ich verstehe diese Menschen nicht! Eigentlich müsste ich, die Sonne, als Gottheit verehrt werden.

Obwohl ich so heiß bin, flirtet keiner mit mir und ich bin sehr einsam. Ich habe mal versucht, mit Pluto zu reden, da er so weit weg war, schrie ich ganz laut, so laut, dass Pluto zusammenzuckte und noch kleiner wurde, als er eh schon war. Aber es kam noch schlimmer. Da er nun sehr, sehr, sehr klein ist, ja von den Menschen gar zum Zwergplaneten degradiert wurde, ist er für sie kein richtiger Planet mehr. Na toll. Und nun redet Pluto kein Wort mehr mit mir.

Nach dieser Aktion wollte kein anderer Planet mit mir reden, also werde ich immer allein sein.

Miriam Jacobs

11 Jahre

Spannungsmoment

Ich spürte unter mir die Dachziegel. Ich hatte Angst. Eine Angst, die man hat, wenn man wieder festen Boden unter den Füßen haben möchte. Hier ging es um mein Leben, denn ich befand mich in 20 Meter Höhe. Das Dach, an dem ich mich festklammerte, war hoch. Zu hoch für meinen Geschmack. Ich versuchte mich am Schornstein festzuhalten, doch der Schornstein war glatt. Zu glatt, wie sich einen Moment später herausstellte. Ich rutschte ab.

Ein Vogel im Nest

Ein Vogel im Nest

Er legt kleine Eier

Wer ist der Vogel im Nest?

Eine brütende Nachtigall

Er legt kleine Eier

Herrscher des Singens

Eine brütende Nachtigall

Mitten in der Nacht

Herrscher des Singens

Herrscher der Fröhlichkeit

Mitten in der Nacht

Er ist klein und zart

Herrscher der Fröhlichkeit

Ein Vogel im Nest

Er ist klein und zart

Wer ist der Vogel im Nest?

Manche nennen es Vorfremde

Die einen nennen es Nervosität, manche nennen es Vorfremde, viele nennen es das verlorene Gefühl, wenn man nicht weiß, was passieren wird. Ich nenne es Angst. Dieses unklare, dunkle Etwas, das sich in meinem Kopf ausbreitet und alle Gedanken, bis auf den an die Angst, verdrängt. Wenn ich kaum noch atmen kann, mein Mund trocken ist und sich meine Lunge zu klein anfühlt, um genug Luft aufzunehmen. Wenn jedes noch so unscheinbare Geräusch zu laut ist, in meinen Ohren klingelt und mich noch angespannter macht. Wenn ich den Überblick verliere, sich Unruhe in mir ausbreitet und ich nur noch daran denken kann, was passieren könnte und wann alles vorbei ist. Wenn ich und niemand anders mir noch Mut zusprechen kann und sich das kalte, diffuse Gefühl schmerzhaft in mir ausbreitet und mich komplett übernimmt. Ich sollte die Angst nicht so gut kennen.

Das Mädchen aus der Mordabteilung

Aufgeregt betrat sie den Raum. Stille. ‚Was soll schon passieren?‘, denkt sie sich, ‚ein Raum, menschenleer. Etwas ganz Normales.‘ Und trotzdem, es war gruselig. Es war nicht das erste Mal, dass sie alleine in ein Haus kam, aber es fühlte sich jedes Mal neu an. Hinter ihr trat ein Mädchen hervor. Ihr Herz klopfte und sie rief ängstlicher als beabsichtigt: „Ist hier jemand?“ Dann erkannte sie das Mädchen: Das schüchterne Mädchen aus der Mordabteilung. Es war ihr schon immer ein Rätsel gewesen, wie man so schüchtern und gleichzeitig neugierig sein konnte. Sie wollte nicht, dass jemand hinter ihr her schnüffelte. Alle Vertreibungen erledigte sie alleine. Sie wollte sie wegschicken, doch es war bereits zu spät. Ein Mann ganz in Schwarz polterte die ebenfalls schwarze Treppe hinunter. Er rief ihren Namen: „Ypsilon!“ Sie zitterte am ganzen Körper. Und noch einmal, diesmal lauter: „Ypsilon!“ Einen Moment lang hatte sie wirklich gedacht, sie wäre aufgefliegen. Doch „Ypsilon“ war bloß ihr Deckname. Sie schaute sich um und bemerkte, dass das andere Mädchen verschwunden war. Da wurde ihr klar, dass es sich nicht nur um eine Vertreibung, sondern auch um eine Entführung handelte. Man hatte sie gewarnt, doch das tat man vor jedem Einsatz außerhalb der Stadt. Wer war dieses Mädchen wirklich und was wollte sie hier bei einem der gefährlichsten Aufträge? Wenn schon am ersten Tag ein anderer kam, dann würde heute noch jemand sterben. Mittlerweile war der Mann nur noch wenige Schritte von ihr entfernt.

Ena Murguz 13 Jahre

Wenn ich könnte, wie ich wollte

Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich einfach losfliegen. Den kühlen Wind in meinem Gesicht spüren, die Wärme der Sonne auf mich wirken lassen. Wie die Vögel frei sein und dort hinfliegen, wo man gerade sein möchte. Einen Abend lang den Sonnenuntergang sowie den Aufgang des Mondes betrachten zu können, ohne schlechtes Gewissen, weil man in seinem Zimmer sein sollte. Auf einem Dach aus großer Höhe den Blick auf die ganze Stadt richten, während der Mond sie erleuchtet. Dabei die Seele baumeln lassen und die Welt um sich herum abschalten. Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich die Zeit zurückdrehen, um vieles noch einmal zu erleben und erneut das Lachen vieler Menschen auf ihren Gesichtern sehen zu können.

Verschwiegene Grenze

Ich stehe in einem Feld voll goldener Weizenhalme. Die blutrote Sonne verschwindet schon fast hinter dem Horizont. Die letzten tapferen Strahlen tauchen die Welt in ein sanftes Licht. Eine Feldmaus huscht hastig an mir vorbei, als wäre sie auf der Flucht. Ja, auf der Flucht bin ich auch. Auf der Flucht vor dem Alltag und dem Bild des perfekten Menschen, in das ich hineingezerrt werde. Dabei zieht das Leben einfach an mir vorbei und ich stehe tatenlos daneben, während es mir langsam aber stetig entschwindet. Doch ich schüttele die Hülle meines alten Ichs ab und die damit verbundenen Sorgen, Ängste und Einschränkungen. Ein Bächlein fließt am Rande des Feldes entlang. Vorsichtig gehe ich zu ihm. Das Wasser ist klar und man kann am Grunde kleine Bachkrebse erkennen. Während ich mir die Schuhe abstreife, lasse ich nochmal die Stille auf mich wirken. Ich höre zwar noch das Plätschern des Baches und das Rauschen der Weizenhalme im Wind, doch trotzdem ist es die wirkungsvollste Stille, die ich je erlebt habe. Mit einem Fuß trete ich ins Wasser. Kalt fließt es an meinen Beinen vorbei. Und ich weiß, wenn ich wieder nach Hause fahre, wird mein Leben wie der Bach an mir vorbeifließen, während ich orientierungslos darin stehe.

Bücher sind wie Menschen

Schreiben ist das Gegenteil von Lesen. Trotzdem gibt es mehr Gemeinsamkeiten, als man denkt. Bei Beidem ist Fantasie gefragt. Man kann sich vorstellen, was passiert – vor dem inneren Auge läuft ein Film ab. Schreiben ist das Erschaffen einer neuen Welt – man kann machen, was man will, es gibt keine Grenzen. Wenn man traurig ist, kann man eine düstere, traurige Welt erschaffen und so seiner Trauer Ausdruck verleihen. Oder man erschafft eine fröhliche Welt, um Licht ins Dunkel zu bringen. Man kann sich selbst als besseren Menschen erschaffen in einer anderen Welt, Abenteuer leben. Oder man erschafft jemanden, der das genaue Gegenteil ist von sich selbst. Man kann rätseln oder traurig schöne Texte schreiben von einer besseren oder einer schlechteren Welt. Bücher sind wie Menschen, denen man alles sagen kann, ohne es erklären zu müssen.

Leben

Tief grüne Bäume,
sie rascheln im Wind.
Können sie auch denken?
So riesen groß.

Sie rascheln im Wind,
überall auf der Welt.
So riesen groß.
Was sie wohl denken?

Überall auf der Welt,
im Wald zusammen.
Was sie wohl denken?
Leben für so viele.

Im Wald zusammen,
tief grüne Bäume.
Leben für so viele.
Können sie auch denken?

Alina Schuppe

14 Jahre

Schreiben ist eine Leidenschaft

Das Schreiben ist mehr, als nur Buchstaben, Wörter und Sätze zu Papier zu bringen. Es ist viel mehr als das. Schreiben ist Hingabe, eine seelische Explosion, die die wildesten Emotionen weckt: Freude, Glückseligkeit, Angst, Wut, Trauer, aber auch Frieden. Schreiben ist mit Freiheit gleichzusetzen. Man lässt los, verschwindet, vergisst die Realität, entkommt dieser und schreitet über Grenzen. Man lässt sich treiben, schwebt in eine neue, andere Welt, in ein anderes, unbekanntes Universum und betritt dieses mit all seinen unentdeckten Charakteren, Wesen und Abenteuern, seinen Geheimnissen, Mysterien und seiner Liebe. Das Schreiben ist mehr, als eine Geschichte zu entwickeln und zu erleben, mehr, als dem Ende ein Happy End hinzuzufügen. Schreiben ist eine Leidenschaft .

Biographie eines Hutes

Wenn ich ein Kleidungsstück wäre, wäre ich ein Hut. Ich würde erst einmal produziert und dann mit anderen Hüten in eine Kiste gelegt. Danach würden wir lange mit einem Laster und später mit einem Schiff fahren. Wenn wir das Land erreichen, wo wir zum Verkauf angeboten werden, müssen wir noch ein Stück mit dem Auto fahren. Angekommen, wird unsere Kiste aus dem Auto herausgehoben und abgestellt. Irgendwann würde die Kiste geöffnet und wir würden in einem schicken Laden alle auf Huthalter gesetzt. Ich würde mich im Spiegel sehen und merken, dass ich wie alle anderen ein Strohhut bin. Wir hätten jedoch alle ein unterschiedliches Band, was unsere Einzigartigkeit ausmachte. Ich würde mich umgucken und feststellen, dass wir im Laden aus „Der beste Sommer meines Lebens“ sind. Der Laden, in dem Em mit Tilly einkaufen geht.

Irgendwann kauft mich eine Touristin. Dank ihr sehe ich endlich etwas von der Insel. Wenn sie nach Hause fliegt, nimmt sie mich mit. Sie reist gern. Auf den meisten ihrer Reisen bin ich dabei. Auf einer ihrer Reisen verliert sie mich. Ich liege in einer Gasse. Auf einmal fängt es an zu regnen. Ich werde nass. Ich hoffe, dass mich jemand findet und vor dem Regen rettet, der mir als Strohhut zusetzt. Doch niemand kommt. Schritte gehen an mir vorbei, doch niemand bleibt stehen. Ich bin eben nur ein Hut.

Ohne ihn

Die Welt um mich herum explodiert. Funken des Zorns und Flammen der Wut vereint. Es fängt an zu brodeln. Seine letzten Worte schallen immer wieder in meinem Kopf. Sie lassen mich Fäuste ballen. „Bleib stark, egal was passiert, das Leben geht weiter!“ Das war das Letzte, was er gesagt hatte. Seine Stimme wird nie wieder erklingen. Ich merke, wie die lodernden Flammen um mich herum erlöschen und sich meine Umgebung langsam schwarz-weiß färbt. Meine blanke Wut hat sich in tiefe Trauer verwandelt. Sie lässt mich sinken und die Menschen um mich herum nicht mehr wahrnehmen. Noch immer kann ich das, was passiert ist, nicht realisieren. Wie konnte es so weit kommen? Das alles macht mich fertig: die Welt, die sich nur noch in Schwarz und Weiß zeigt, die Leute, die mich anstarren, und seine Worte, die einfach nicht aus meinem Kopf verschwinden wollen. Ich muss hier weg und zwar schnell, bevor ich nie wieder aus dem Schmerz aufwache. Er hätte das nicht gewollt. Er wollte, dass ich mein Leben lebe, auch wenn das manchmal unmöglich scheint. Auch wenn die Welt um einen herum zusammenbricht. Auch wenn man von Trauer und Wut verschluckt wird. Auch wenn er nicht mehr da ist. Auch ohne ihn.